

Text 1

Johann Gottfried Herder: Abhandlung über den Ursprung der Sprache

Ist nämlich die Vernunft keine abgeteilte, einzelwirkende Kraft, sondern eine seiner Gattung eigne Richtung aller Kräfte, *so muss der Mensch sie im ersten Zustande haben, da er Mensch ist*. Im ersten Gedanken des Kindes muss sich diese Besonnenheit zeigen, wie bei dem Insekt, dass es Insekt war. – Das hat nun mehr als ein Schriftsteller nicht begreifen können, und daher ist die Materie, über die ich schreibe, mit den rohesten, ekelhaftesten Einwüfen angefüllt – aber sie konnten es nicht begreifen, weil sie es missverstanden. Heißt denn vernünftig denken, mit *ausgebildeter* Vernunft denken? Heißts, der Säugling denke mit Besonnenheit, er rasoniere wie ein Sophist auf seinem Katheder oder der Staatsmann in seinem Kabinett? Glücklich und dreimal glücklich, dass er von diesem ermattenden Wust von Vernünftleien noch nichts wusste! Aber siehet man denn nicht, dass dieser Einwurf bloß einen so und nicht anders, einen mehr oder minder gebildeten Gebrauch der Seelenkräfte und durchaus kein Positives einer Seelenkraft selbst leugne? Und welcher Tor wird da behaupten, dass der Mensch im ersten Augenblick des Lebens so denke, wie nach einer vieljährigen Übung – es sei denn, dass man zugleich das Wachstum aller Seelenkräfte leugne und sich eben damit selbst für einen Unmündigen bekenne? – So wie doch aber dies Wachstum in der Welt nichts bedeuten kann als einen leichtern, stärkern, vielfachern Gebrauch; muss denn das nicht schon dasein, was gebraucht werden, muss es nicht schon Keim sein, was da wachsen soll? Und ist also nicht im Keime der ganze Baum enthalten? – Sowenig das Kind Klauen wie ein Greif und eine Löwenmähne hat, sowenig kann es wie Greif und Löwe denken; denkt es aber menschlich, so ist *Besonnenheit*, das ist die Mäßigung aller seiner Kräfte auf diese Hauptrichtung, schon so im ersten Augenblicke sein Los, wie sie es im letzten sein wird. Die Vernunft äußert sich unter seiner Sinnlichkeit schon so wirklich, dass der Allwissende, der diese Seele schuf, in ihrem ersten Zustande schon das ganze Gewebe von Handlungen des Lebens sahe, wie etwa der Messkünstler nach gegebner Klasse aus *einem* Gliede der Progression das ganze Verhältnis derselben findet.

„Aber so war doch diese Vernunft damals mehr Vernunftfähigkeit (*réflexion en puissance*) als wirkliche Kraft¹?“ Die Ausnahme sagt kein Wort. Bloße, nackte Fähigkeit, die auch ohne vorliegendes Hindernis keine Kraft, nichts als Fähigkeit sei, ist so ein tauber Schall als plastische Formen, die da formen, aber selbst keine Formen sind. Ist mit der Fähigkeit nicht das geringste Positive zu einer Tendenz da, so ist nichts da – so ist das Wort bloß Abstraktion der Schule. Der neuere französische Philosoph², der diese *réflexion en puissance*, diesen Scheinbegriff so blendend gemacht, hat, wie wir sehen werden, immer nur eine Luftblase blendend gemacht, die er eine Zeitlang vor sich hertreibt, die ihm selbst aber unvermutet auf seinem Wege zerspringt. Und ist in der Fähigkeit nichts da, wodurch soll es denn je in die Seele kommen? Ist im ersten Zustande nichts Positives von Vernunft in der Seele, wie wird's bei Millionen der folgenden Zustände wirklich werden? Es ist Worttrug, dass der Gebrauch eine Fähigkeit in Kraft, etwas bloß Mögliches in ein Wirkliches verwandeln könne – ist nicht schon Kraft da, so kann sie ja nicht gebraucht und angewandt werden. Zudem endlich, was ist beides, eine abgetrennte Vernunftfähigkeit und Vernunftkraft in der Seele? Eines ist so unverständlich als das andre. Setzet den Menschen, als das Wesen, was er ist, mit dem Grade von Sinnlichkeit und der Organisation ins Universum: von allen Seiten, durch alle Sinne strömt dies in Empfindungen auf ihn los; durch menschliche Sinne? auf menschliche Weise? So wird also, mit den Tieren verglichen, dies denkende Wesen weniger überströmt? Es hat Raum, seine Kraft freier zu äußern, und dieses Verhältnis heißt Vernunftmäßigkeit – wo ist da bloße Fähigkeit? Wo abgesonderte Vernunftkraft? Es ist die positive einzige Kraft der Seele, die in solcher Anlage wirkt – mehr sinnlich, so weniger vernünftig; vernünftiger, so minder lebhaft; heller, so minder dunkel – das versteht sich ja alles! Aber der sinnlichste Zustand des Menschen war noch menschlich, und also wirkte in ihm noch immer Besonnenheit, nur im minder merklichen Grade; und der am wenigsten sinnliche Zustand der Tiere war noch tierisch, und also wirkte bei aller Klarheit ihrer Gedanken nie Besonnenheit eines menschlichen Begriffs. Und weiter lasset uns nicht mit Worten spielen!

¹ Gemeint ist: wirkende Kraft.

² Gemeint ist Rousseau.

Es tut mir leid, dass ich so viele Zeit verloren habe, erst bloße Begriffe zu bestimmen und zu ordnen; allein der Verlust war nötig, da dieser ganze Teil der Psychologie in den neuern Zeiten so jämmerlich verwüstet daliegt, da französische Philosophen über einige anscheinende Sonderbarkeiten in der tierischen und menschlichen Natur alles so über- und untereinander geworfen und deutsche Philosophen die meisten Begriffe dieser Art mehr für ihr System und nach ihrem Sehepunkt als darnach ordnen, damit sie Verwirrungen im Sehepunkt der gewöhnlichen Denkart vermeiden. Ich habe auch mit diesem Aufräumen der Begriffe keinen Umweg genommen, sondern wir sind mit einemmal am Ziele! Nämlich:

Der Mensch, in den Zustand von Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und diese Besonnenheit (Reflexion) zum erstenmal frei wirkend, hat Sprache erfunden. Denn was ist Reflexion? Was ist Sprache?

Diese Besonnenheit ist ihm charakteristisch eigen und seiner Gattung wesentlich: so auch Sprache und eigne Erfindung der Sprache.

Erfindung der Sprache ist ihm also so natürlich, als er ein Mensch ist! Lasset uns nur beide Begriffe entwickeln: Reflexion und Sprache.

Der Mensch beweiset Reflexion, wenn die Kraft seiner Seele so frei wirket, dass sie in dem ganzen Ozean von Empfindungen, der sie durch alle Sinnen durchrauscht, *eine* Welle, wenn ich so sagen darf, absondern, sie anhalten, die Aufmerksamkeit auf sie richten und sich bewusst sein kann, dass sie aufmerke.

Er beweiset Reflexion, wenn er aus dem ganzen schwebenden Traum der Bilder, die seine Sinne vorbeistreichen, sich in ein Moment des Wachens sammeln, auf *einem* Bilde freiwillig verweilen, es in helle ruhigere Obacht nehmen und sich Merkmale absondern kann, dass dies der Gegenstand und kein anderer sei. Er beweiset also Reflexion, wenn er nicht bloß alle Eigenschaften lebhaft oder klar erkennen, sondern eine oder mehrere als unterscheidende Eigenschaften bei sich *anerkennen* kann: der erste Aktus dieser Anerkenntnis gibt deutlichen Begriff, es ist das erste Urteil der Seele – und –

Wodurch geschahe die Anerkennung? Durch ein Merkmal, was er absondern musste und was, als Merkmal der Besinnung, deutlich in ihn fiel. Wohlan! lasset uns ihm das *ευρεκα*³ zurufen! Dies *erste Merkmal der Besinnung war Wort der Seele! Mit ihm ist die menschliche Sprache erfunden!*

Lasset jenes Lamm, als Bild, sein Auge vorbeigehn⁴: ihm wie keinem andern Tiere. Nicht wie dem hungrigen, witternden Wolfe! nicht wie dem blutleckenden Löwen – die wittern und schmecken schon im Geiste! die Sinnlichkeit hat sie überwältigt! der Instinkt wirft sie darüber her! – Nicht wie dem brünstigen Schafmanne, der es nur als den Gegenstand seines Genusses fühlt, den also wieder die Sinnlichkeit überwältigt und der Instinkt darüber herwirft. Nicht wie jedem andern Tier, dem das Schaf gleichgültig ist, das es also klardunkel vorbeistreichen lässt, weil ihn sein Instinkt auf etwas anders wendet. – Nicht so dem Menschen! Sobald er in die Bedürfnis kommt, das Schaf kennenzulernen, so störet ihn kein Instinkt, so reißt ihn kein Sinn auf dasselbe zu nahe hin oder davon ab: es steht da, ganz wie es sich seinen Sinnen äußert. Weiß, sanft, wollicht – seine besonnen sich übende Seele sucht ein Merkmal – das Schaf *blöket!* sie hat Merkmal gefunden. Der innere Sinn wirket. Dies Blöken, das ihr am stärksten Eindruck macht, das sich von allen andern Eigenschaften des Beschauens und Betastens losriss, hervorsprang, am tiefsten eindrang, bleibt ihr. Das Schaf kommt wieder. Weiß, sanft, wollicht – sie sieht, tastet, besinnet sich, sucht Merkmal – es blökt, und nun erkennet sie wieder! „Ha! du bist das Blökende!“ fühlt sie innerlich, sie hat es menschlich erkannt, da sie deutlich, das ist mit einem Merkmal, erkennet und nennet. Dunkler? So wäre es ihr gar nicht wahrgenommen, weil keine Sinnlichkeit, kein Instinkt zum Schafe ihr den Mangel des Deutlichen durch ein lebhafteres Klare ersetzte. Deutlich unmittelbar, ohne Merkmal? So kann kein sinnliches Geschöpf außer sich empfinden, da es immer andre Gefühle unterdrücken, gleichsam vernichten und immer den Unterschied von zweien durch ein drittes erkennen muss. Mit einem Merkmal also? Und was war das anders als *ein innerliches Merkwort?* Der *Schall* des Blökens, von einer menschlichen Seele

als Kennzeichen des Schafs wahrgenommen, ward, kraft dieser Besinnung, *Name* des Schafs, und wenn ihn nie seine Zunge zu stammeln versucht hätte. Er erkannte das Schaf am Blöken: es war gefaßtes Zeichen, bei welchem sich die Seele an eine Idee deutlich besann – was ist das anders als Wort? Und was ist die ganze menschliche Sprache als eine Sammlung solcher Worte? Käme er also auch nie in den Fall, einem andern Geschöpf diese Idee zu geben, und also dies Merkmal der Besinnung ihm mit den Lippen vorblöken

³ heureka: griech. für „Ich hab's gefunden!“ – Der Ausruf wird Archimedes zugeschrieben, der nach der Entdeckung des „Archimedischen Prinzips“ jubelnd (und nackt) mit diesem Ausruf durch die Straßen lief.

⁴ Gemeint ist: an seinem Auge vorbeigehen.

95 zu wollen oder zu können, seine Seele hat gleichsam in ihrem Inwendigen geblökt, da sie diesen Schall zum Erinnerungszeichen wählte, und wiedergeblökt, da sie ihn daran erkannte – *die Sprache ist erfunden! ebenso natürlich und dem Menschen notwendig erfunden, als der Mensch ein Mensch war.*

Die meisten, die über den Ursprung der Sprache geschrieben, haben ihn nicht da, auf dem einzigen Punkt gesucht, wo er gefunden werden konnte, und vielen haben also so viel dunkle Zweifel vorgeschwebt: ob er
100 irgendwo in der menschlichen Seele zu finden sei? Man hat ihn in der bessern Artikulation der Sprachwerkzeuge gesucht; als ob je ein Orang-Utan mit ebenden Werkzeugen eine Sprache erfunden hätte? Man hat ihn in den Schällen der Leidenschaft gesucht; als ob nicht alle Tiere diese Schälle besäßen und irgendein Tier aus ihnen Sprache erfunden hätte? Man hat ein Principium angenommen, die Natur und also auch ihre Schälle nachzuahmen; als wenn sich bei einer solchen blinden Neigung was gedenken ließe und
105 als wenn der Affe mit ebendieser Neigung, die Amsel, die die Schälle so gut nachäffen kann, eine Sprache erfunden hätten? Die meisten endlich haben eine bloße Konvention, einen Einvertrag, angenommen, und dagegen hat Rousseau am stärksten geredet; denn was ists auch für ein dunkles, verwickeltes Wort: ein „natürlicher Einvertrag der Sprache“? Diese so vielfache unerträgliche Falschheiten, die über den menschlichen Ursprung der Sprache gesagt worden, haben endlich die gegenseitige Meinung beinahe
110 allgemein gemacht – ich hoffe nicht, dass sie es bleiben werde. Hier ist es keine Organisation des Mundes, die die Sprache machet: denn auch der zeitlebens Stumme, war er Mensch, besann er sich, so lag Sprache in seiner Seele! Hier ists kein Geschrei der Empfindung: denn nicht eine atmende Maschine, sondern ein besinnendes Geschöpf erfand Sprache! Kein Principium der Nachahmung in der Seele; die etwannige Nachahmung der Natur ist bloß ein Mittel zu einem und dem einzigen Zweck, der hier erklärt werden soll. Am wenigsten ists Einverständnis, willkürliche Konvention der Gesellschaft; der Wilde, der Einsame im
115 Walde hätte Sprache für sich selbst erfinden müssen, hätte er sie auch nie geredet. Sie war Einverständnis seiner Seele mit sich, und ein so notwendiges Einverständnis, als der Mensch Mensch war. Wenns andern unbegreiflich war, wie eine menschliche Seele hat Sprache erfinden können, so ists mir unbegreiflich, wie eine menschliche Seele, was sie ist, sein konnte, ohne eben dadurch, schon ohne Mund und Gesellschaft, sich Sprache erfinden zu müssen.

Nichts wird diesen Ursprung deutlicher entwickeln als die Einwürfe der Gegner. Der gründlichste, der ausführlichste Verteidiger des göttlichen Ursprunges der Sprache wird, eben weil er durch die Oberfläche drang, die nur die andern berühren, fast ein Verteidiger des wahren menschlichen Ursprungs. Er ist unmittelbar am Rande des Beweises stehengeblieben, und sein Haupteinwurf, bloß etwas richtiger erklärt,
125 wird Einwurf gegen ihn selbst und Beweis von seinem Gegenteile, der Menschenmöglichkeit der Sprache. Er will bewiesen haben, „dass der Gebrauch der Sprache zum Gebrauch der Vernunft notwendig sei“! Hätte er das, so wüsste ich nicht, was anders damit bewiesen wäre, „als dass, da der Gebrauch der Vernunft dem Menschen natürlich sei, der Gebrauch der Sprache es ebenso sein müsste“! Zum Unglück aber hat er seinen Satz nicht bewiesen. Er hat bloß mit vieler Mühe dargetan, dass so viel feine, verflochtne
130 Handlungen, als Aufmerksamkeit, Reflexion, Abstraktion usw., *nicht füglich* ohne Zeichen geschehen können, auf die sich die Seele stütze; allein dies *nicht füglich, nicht leicht, nicht wahrscheinlich* erschöpft noch nichts. So wie wir mit wenigen Abstraktionskräften nur wenige Abstraktion ohne sinnliche Zeichen denken können, so können andre Wesen mehr darohne denken; wenigstens folgt daraus noch gar nicht, *dass an sich selbst* keine Abstraktion ohne sinnliches Zeichen möglich sei. Ich habe erwiesen, dass der
135 Gebrauch der Vernunft nicht etwa bloß füglich, sondern dass nicht der mindeste Gebrauch der Vernunft, nicht die einfachste, deutliche Anerkennung, nicht das simpelste Urteil einer menschlichen Besonnenheit ohne Merkmal möglich sei; denn der Unterschied von Zween lässt sich nur immer durch ein Drittes erkennen. Eben dies Dritte, dies Merkmal, wird mithin inneres Merkmal, also folgt die Sprache aus dem ersten Aktus der Vernunft ganz natürlich. – Herr Süßmilch will dartun⁵, dass die *höhern* Anwendungen der
140 Vernunft nicht ohne Sprache vor sich gehen könnten, und führt dazu Wolffs Worte an, der aber auch nur von diesem Falle in Wahrscheinlichkeiten redet. Der Fall tut eigentlich nichts zur Sache; denn die höhern Anwendungen der Vernunft, wie sie in den spekulativen Wissenschaften Platz finden, waren ja nicht zu dem ersten Grundstein der Sprachenlegung nötig. Und doch ist auch dieser leicht zu erweisende Satz von Herrn Süßmilch nur erläutert; da ich erwiesen zu haben glaube, dass selbst die erste, niedrigste Anwendung der Vernunft nicht ohne Sprache geschehen konnte. Allein wenn er nun folgert: kein Mensch kann sich
145

⁵ Johann Peter Süßmilch (1706–1767), Pfarrer und Statistiker, beschäftigte sich auch mit nach dem Ursprung der Sprache.

selbst Sprache erfunden haben, weil schon zur Erfindung der Sprache Vernunft gehöret, folglich schon Sprache hätte dasein müssen, ehe sie da war, so halte ich den ewigen Kreisel an, besehe ihn recht, und nun sagt er ganz was anders: ratio et oratio⁶! Wenn keine Vernunft dem Menschen ohne Sprache möglich war: wohl! so ist die Erfindung dieser dem Menschen so natürlich, so alt, so ursprünglich, so charakteristisch, als der Gebrauch jener.

150 Ich habe Süßmilchs Schlussart einen ewigen Kreisel genannt: denn ich kann ihn ja ebensowohl gegen ihn, als er gegen mich drehen: und das Ding kreiselt immer fort. Ohne Sprache hat der Mensch keine Vernunft und ohne Vernunft keine Sprache. Ohne Sprache und Vernunft ist er keines göttlichen Unterrichts fähig, und ohne göttlichen Unterricht hat er doch keine Vernunft und Sprache – wo kommen wir da je hin? Wie
155 kann der Mensch durch göttlichen Unterricht Sprache lernen, wenn er keine Vernunft hat? Und er hat ja nicht den mindesten Gebrauch der Vernunft ohne Sprache. Er soll also Sprache haben, ehe er sie hat und haben kann? Oder vernünftig werden können ohne den mindesten eignen Gebrauch der Vernunft? Um der ersten Silbe im göttlichen Unterricht fähig zu sein, musste er ja, wie Herr Süßmilch selbst zugibt, ein Mensch sein, das ist deutlich denken können, und bei dem ersten deutlichen Gedanken war schon Sprache
160 in seiner Seele da; sie war also aus eignen Mitteln und nicht durch göttlichen Unterricht erfunden. – Ich weiß wohl, was man bei diesem göttlichen Unterricht meistens im Sinne hat, nämlich den Sprachunterricht der Eltern an die Kinder; allein man besinne sich, dass das hier gar nicht der Fall ist. Eltern lehren die Kinder nie Sprache, ohne dass diese nicht immer selbst mit erfänden. Jene machen diese nur auf Unterschiede der Sachen, mittelst gewisser Wortzeichen, aufmerksam, und so ersetzen sie ihnen nicht etwa,
165 sondern erleichtern und befördern ihnen nur den Gebrauch der Vernunft durch die Sprache. Will man solche übernatürliche Erleichterung aus andern Gründen annehmen, so geht das meinen Zweck nichts an; nur alsdenn hat Gott durchaus für die Menschen keine Sprache *erfunden*, sondern diese haben immer noch mit Wirkung eigener Kräfte, nur unter höherer Veranstaltung, sich ihre Sprache *finden* müssen. Um das erste Wort, als Wort, d.i. als Merkzeichen der Vernunft, auch aus dem Munde Gottes empfangen zu
170 können, war Vernunft nötig, und der Mensch musste dieselbe Besinnung anwenden, dies Wort, als Wort, zu *verstehen*, als hätte ers ursprünglich ersonnen. Alsdenn fechten alle Waffen meines Gegners gegen ihn selbst: er musste wirklichen Gebrauch der Vernunft haben, um göttliche Sprache zu lernen; den hat immer ein lernendes Kind auch, wenn es nicht wie ein Papagei bloß Worte ohne Gedanken sagen soll. Was wären aber das für würdige Schüler Gottes, die so lernten? Und wenn die ewig so gelernt hätten, wo hätten wir
175 denn unsre Vernunftsprache her? (1772)

⁶ Lat. für „Vernunft und Rede“.

– (Aus: Johann Gottfried Herder: Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Hg. v. Dietrich Irmischer, Stuttgart: Reclam 2001, S. 29–38)

Aufgaben

1. Der „Wilde, der Einsame im Walde“, so Herder, „hätte Sprache für sich selbst erfinden müssen“ (Z. 115 f.). Beziehen Sie diese Aussage auf den Fall der sog. Wolfskinder.
2. Erschließen Sie den Auszug aus Herders „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“ genauer und klären Sie nacheinander,
 - a) was Herder unter „Besonnenheit“ versteht und
 - b) welche Sprachursprungstheorien er verwirft und mit welcher Begründung.
3. Erläutern Sie, worin Herder den Ursprung der Sprache sieht.

Text 2

Jens Heise: Herders Transformation der Philosophie

Das 18. Jahrhundert gilt als Zeitalter der Aufklärung: unübersehbar aber wurden auch die Risse im Projekt einer Vernunft, die einseitig auf die abstrakten Prinzipien der Erkenntnis ausgelegt war. Die Dynamik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften machte sichtbar, was sich dem Zugriff einer strikten Vernunft entzog: die Pluralität der Weltansichten und Kulturen, die Empfindsamkeit der Individuen, die Kontingenz der Geschichte. An solche Impulse schließt Herder an. Seine Vernunftkritik ist gegen den „kalten, leeren Eishimmel gerichtet“, wie es in einem Brief an Hamann heißt. Herder versteht darunter zunächst die rationalistischen Systeme in der Nachfolge Descartes'; nach und nach zielt er jedoch auf Kant, in dem er schließlich seinen Gegenspieler findet. Die Transzendentalphilosophie hält er für die gigantische Fiktion einer Vernunft, die sich einbildet, autonom zu sein, weil sie sich von Erfahrung, Geschichte – und vor allem von Sprache abkoppelt. Das ist der Purismus der Vernunft, gegen den Hamann Sturm läuft; dass die Vernunft sich nicht über die Perspektive einer transzendentalen Idealität verstehen kann, sondern nur über die Rückbindung an die Kontexte der Erfahrung, ist Motiv auch für die Philosophie Herders. Dafür steht die Parole von der „Einziehung der Philosophie auf Anthropologie“.

Mit der *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* (1772) verfügt Herder über die Mittel für eine solche Transformation der Philosophie. Die Sprachphilosophie begründet die Einsicht, dass der Mensch in einer symbolisch artikulierten Welt lebt, die er sich hat erfinden müssen, weil er nicht wie die Tiere auf eine natürliche Sphäre eingestellt ist. Was wir Wirklichkeit nennen, ist kein objektiv gegebenes, es ist vielmehr ein durch Reflexion hervorgebrachtes Sein: die historisch-kulturelle Welt des Menschen. Auf eine andere Weise als später Kant verabschiedet Herder damit alle Abbildtheorien des Denkens. Die Erkenntnis trifft nicht auf das Sein gegebener Objekte, die uns ein Wissen durch Darstellung oder Nachahmung ermöglichen würden, sondern auf die Selbsttätigkeit des Subjekts, die Herder als Reflexion, Besonnenheit oder Vernunft auslegt. Brennpunkt in diesem Grundverhältnis von Mensch und Welt ist die Sprache. Sie ist das Medium, in dem sich auch das nichtsprachliche Sein verständlich machen lässt: die sinnlich-anschauliche Welt, die Natur, die Geschichte.

– (Aus: Jens Heise, Johann Gottfried Herder zur Einführung, Hamburg: Junius Verlag 1998, S. 9 f.)

Aufgabe

1. Fassen Sie die Textaussagen unter folgenden Gesichtspunkten zusammen:

- a) Gegenstand von Herders Vernunftkritik
- b) Rolle der Sprache nach Herder
- c) Rolle der „Abhandlung“ innerhalb Herders Schaffen

Text 3

Willi Oelmüller: Herders Sprachbild

Herder verwendet bei seinen Aussagen über Sprechen, Sprache und Schrift nicht nur vieldeutige Bilder, Allegorien, Symbole und Metaphern. Auch seine leitenden Begriffe, z. B. Gott, Natur, Vernunft, Besonnenheit, Humanität, verwendet er verschieden, ja widersprüchlich. Selbst seine Aussagen über den Menschen als biologisches Mängelwesen und als Freigelassenen der Schöpfung, der als Gattungswesen im Unterschied zum Tier gleich ursprünglich durch das Vermögen der Sprache und der Vernunft Besonnenheit

(„eine seiner Gattung eigene Richtung aller *Kräfte*“) gekennzeichnet sei, meinen in seinen verschiedenen Schriften nicht in jeder Beziehung dasselbe. Im Kontext seiner Zeit und im Blick auf die vielen Anreger und Kritiker, vor allem Hamann und Kant, kann man seine Aussagen in drei Punkten so zusammenfassen:

10 a) Von den vielen Ursprungstheorien der Sprache sind für Herder diejenigen widersprüchlich und unglaublich, die die menschliche Sprache erklären wollen entweder von einem übermenschlichen göttlichen Wort oder Unterricht (Süßmilch) bzw. von einer „communicatio göttlicher und menschlicher idiomatum“ aus (Hamann) oder durch eine allmähliche Entwicklung vormenschlicher „tierischer“ Anlagen und Vermögen. Wie auch immer sich Herder die Entwicklung der menschlichen Sprache im Einzelnen vorstellt (z. B. von der Findung eines abgesonderten Merkmals – „das Blökende“ – über die Erfindung
15 eines willkürlichen Zeichens und Namens zur Sprache, Schrift, Wissenschaft und Kultur), Vernunft, Reflexion und Sprache müsse man immer schon als zusammengehörende gattungsspezifische Fähigkeiten des Menschen unterstellen. Es gibt keine reine Vernunft ohne Sprache, und selbst „der Einsame im Walde hätte Sprache für sich selbst erfinden müssen“. Es ist Herder „unbegreiflich, wie eine menschliche Seele, was sie ist, sein konnte, ohne eben dadurch, schon ohne Mund und Gesellschaft, sich Sprache erfinden zu
20 müssen“. Herder möchte den menschlichen Ursprung des Denkens und der Sprache einsichtig machen. Wie Hamann und Kant lehnt er dabei die abstrakten Begriffe der Metaphysik und die dabei unterstellte Erkennbarkeit eines Reichs der Ideen hinter der sinnlich wahrnehmbaren Welt ab. Schon ein Vergleich mit anderen Erklärungsversuchen des menschlichen Ursprungs von Sprechen und Denken vor und nach Herder zeigt die spezifischen Voraussetzungen seiner Annahmen eines einlinigen Entwicklungsprozesses von der
25 Spracherfindung des isolierten Einzelnen über die Sprache der Familie, des Stammes, des Volkes bis zur Sprache der Menschheit.

b) Bei aller Vielheit und Ungleichzeitigkeit der Sprachen und der Schriften, bei all ihren Vor- und Nachteilen, Sprache und Schrift waren und sind für Herder trotz aller Rückschritte die Mittel zum Fortschritt zur Humanität des Einzelnen, der Völker und des ganzen Menschengeschlechts. Wenn Sprache
30 auch ein unvollkommenes Mittel unserer Bildung sei, weil sie nicht die Sache selbst, das Innere der einzelnen Dinge bezeichne, sondern nur ihre von uns abgezogenen einzelnen äußeren Merkmale, und wenn auch die Schrift uns ihre besten Gedanken nur in toten Zeichen vorstelle, es bleibt Herders Grundannahme: „Wenn Sprache ein Mittel der menschlichen Bildung unseres Geschlechts ist, so ist die Schrift das Mittel der gelehrten Bildung.“ Selbst wenn man dieser Grundannahme im Allgemeinen zustimmen möchte, es
35 bleibt die Frage, wodurch genau geschieht die Bildung bzw. Umbildung des Einzelnen und der menschlichen Gemeinschaften durch Sprache und Schrift, und welche Faktoren wirken dabei neben Sprache und Schrift mit?

c) Wie begründet Herder seine Erwartung, Mensch und Menschheit werde durch Sprache und Schrift trotz aller Rückschritte zur Humanität fortschreiten? Nach seiner in verschiedener Weise formulierten Kritik der
40 Religion und des Christentums wird man Hamann, Kant und anderen zustimmen, dass Herder bei seiner vagen metaphorischen Rede von Gott (z. B. Vorsehung, Götter und Genien des Menschengeschlechts, Regierung eines höheren Schicksals) seine Erwartung an den humanisierenden Prozess der Natur und Geschichte nicht im Erfahrungshorizont des jüdisch-christlichen Gottes, sondern im Erfahrungshorizont der
45 Natur zu begründen versucht hat. Natur wird hierbei weder im Sinne der Stoa als heiliger Kosmos bzw. im Sinne der Gnosis als die von Dämonen und Unheil beherrschte Schöpfung noch im Sinn der späteren Evolutionstheorie als biologischer Prozess verstanden, in dem der Stärkere und Angepasstere überlebt. Natur schwankt bei Herder zwischen der so genannten Gottesnatur Spinozas bzw. des Pantheismus, die alle
50 Entwicklung ordnet und lenkt, und der materialistisch-skeptisch gedachten Natur von von Einsiedel¹. Bürgerliche und Sozialisten, Idealisten und Materialisten können Herder daher zu Recht zu ihrem Vorläufer zählen.

¹ Johann August von Einsiedel (1754 – 1837), dt. Philosoph und Naturforscher.

— (Aus: Willi Oelmüller/Ruth Dölle-Oelmüller/Volker Steenblock, Diskurs: Sprache, Philosophische Arbeitsbücher 8, Paderborn et al.: Schöningh 1991, S. 30 ff.)

Aufgaben

1. Stellen Sie dar, welche Aspekte von Oelmüllers Zusammenfassung der Herder'schen Positionen sich im Herder-Text widerspiegeln bzw. andeuten.
2. Informieren Sie sich mithilfe einer Literaturgeschichte über den Begriff der Humanität und seine Bedeutung in Aufklärung und Klassik. Berücksichtigen Sie bei Ihrer Recherche auch Herders „Briefe zur Beförderung der Humanität“.